

JUNGES THEATER KÖLN

JUGENDTHEATER
PERFORMANCES
WEITERBILDUNGEN
2024–2026

junges-theater-koeln.de

JUNGES
THEATER
KÖLN



JUNGES THEATER KÖLN e.V.

- Als professionelles Theater arbeiten wir seit 2016 im Bereich des **dokumentarischen Theaters** in verschiedenen Formaten.
- Mit **Jugendlichen** entwickeln wir dokumentarische Theaterperformances, Animationsfilme und digitale Erlebniswelten.
- Alle zwei Jahre veranstalten wir das internationale **Theaterfestival NEUES EUROPA**.
- **In unseren Fortbildungen** für Pädagog*innen teilen wir unsere Methoden und Erfahrungen.

Unsere Inszenierungen sind dokumentarisch, politisch, im JETZT!

Was hält uns zusammen – über Grenzen, Sprachen und Herkunft hinaus? Welche gemeinsamen Geschichten können Menschen, die heute in Europa leben, auf einer Bühne glaubwürdig erzählen? Junges Theater Köln e.V. verbindet kulturelle und politisch-historische Bildung mit theatraler Praxis. Jungen Menschen wird hier ein Raum gegeben, die eigene Perspektive zu entwickeln und auszudrücken – um herauszufinden, wie sie ihr Leben und Europa mitgestalten wollen und was sie wirklich bewegt.

Wir erzählen Geschichten aus einem Europa im Wandel: einem Europa, das auch durch die Erweiterung um ehemalige Ostblockstaaten und durch Menschen aus aller Welt neue Werte aushandelt und neu definiert. Es sind Geschichten von Menschen, die ihre eigene kulturelle und europäische Identität erkunden, die von Krieg, Fremdheit und Ankommen erzählen – und die andere dazu einladen, ihren Erfahrungen, Gefühlen und Gedanken ebenfalls eine Stimme zu geben. Dabei entsteht Raum für eine grundlegende Frage: Welche Verantwortung trägt jede und jeder Einzelne dafür, wie sich das Leben in Europa weiterentwickelt?

In was für einem Europa wollen wir leben? Was bedeutet das europäische Motto „In Vielfalt geeint“ heute – und wie setzen wir uns dafür ein? Junges Theater Köln e.V. steht für eine Gesellschaft, die generationenübergreifend, demokratisch und solidarisch denkt und handelt. Für Bildung, die berührt und bewegt. Für Kunst, die eine klare Haltung einnimmt. Und für junge Menschen, die lernen, ihre Stimme zu nutzen – auf der Bühne und weit darüber hinaus.



INHALT

Seite

STIMMEN 2022–2024 Eine Theaterperformance von Junges Theater Köln e.V. in Kooperation mit dem Rautenstrauch-Joest-Museum und dem Museumsdienst Köln	2
Gratwanderungen 2024 Eine Performance über persönliche Grenzen im Rahmen des Sommerblut Kulturfestivals	10
UNTERWEGS 2024–2025 Theaterperformance und Fortbildung	14
Fortbildung Theaterprojekte zu jüdischem Leben und Antisemitismus 2024–2025	20
Nie wieder – ist jetzt! 2024–2026 Theaterperformance	22
Mein Onkel David – eine begehbare Erinnerung 2024–2026 Theaterperformance	28
Danksagung	32
Impressum	32

STIMMEN 2022–2024

Eine Theaterperformance
von Junges Theater Köln e.V.
in Kooperation mit dem
Rautenstrauch-Joest-Museum
und dem Museumsdienst Köln

Präsentiert
beim Annual Meeting
der American Educational
Research Association 2025,
Denver, Colorado (USA)

Unterschiedliche Stimmen, mal jung, mal älter, sind zu hören und unterschiedliche Sprachen erklingen. Elf Mädchen und Frauen im Alter von 13 bis 41 Jahren erzählen von Dingen, die nie ein Ende zu nehmen scheinen: Flucht, Vertreibung, Gewalt, Verlassenwerden und -sein und nicht zuletzt der Krieg.

Grundlage für diese dokumentarische Theaterarbeit sind Interviews mit Mädchen und Frauen aus Deutschland und der Ukraine. Auf unterschiedliche Weise sind sie in ihrem Leben oder ihrem familiären Umfeld Flucht und Vertreibung, Krieg und Gewalt begegnet. In STIMMEN kommen sie zu Wort. Vier Räume des Rautenstrauch-Joest-Museums am Neumarkt bilden den Rahmen für diese vielschichtigen Erlebnisberichte. Von ihnen selbst erfahren wir, wovon sie träumen, was sie sich wünschen und worüber sie sich Sorgen machen. Dabei geht es gleichermaßen um Träume und Traumata, Verlust und die Suche nach Identität, um Hoffnung und die Zukunft.

Die Vorstellung wird auf Deutsch und Ukrainisch gespielt.



Sarah:

Durch das Stück habe ich verschiedene Leute kennengelernt und gesehen, dass jeder Mensch eine andere Geschichte hat.

Man kann die unterschiedlichen Geschichten nicht miteinander vergleichen, aber alle sind es wert, ausgesprochen zu werden.



Initiativenpreis Paritätisches Jugendwerk NRW (PJW NRW)

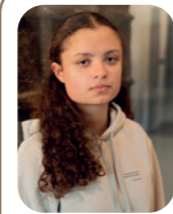
Der Initiativenpreis stand in diesem Jahr unter dem Titel „Initiative braucht Raum – initiativ für Demokratie“. Er wird alle zwei Jahre vom Paritätischen Jugendwerk NRW (PJW NRW) verliehen, gefördert wird er vom Jugendministerium NRW. „Rechtsextremismus und das Erstarken rechtspopulistischer Strömungen stellen eine akute Bedrohung für unsere Demokratie dar. Sie gehen Hand in Hand mit Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit wie Rassismus, Antisemitismus, antimuslimischem Rassismus oder Queer-Feindlichkeit, die den Alltag in der offenen Kinder- und Jugendarbeit immer stärker herausfordern“, so Annika Schürmann, Vorsitzende des PJW NRW und Mitglied der Jury. „Die ausgezeichneten Projekte zeigen, wie Engagement unsere Gesellschaft stärkt und Brücken statt Grenzen schafft. Sie sind der Beweis, dass Demokratie vom Mitmachen lebt.“



Wilma:
Mich hat STIMMEN gelehrt, dass jede Person eine eigene Geschichte hat, die es wert ist, gehört zu werden.

Verliehen wurden drei Preise in den Kategorien Demokratie, Partizipation und Öffentlichkeit. Die Preise waren jeweils mit 1.500 Euro dotiert.

Kategorie Demokratie: Junges Theater Köln e.V.
Den Preis in der Kategorie Demokratie erhielt der Verein Junges Theater Köln e.V. aus Köln. „STIMMEN“ ist ein berührendes Projekt, das geflüchteten Frauen* und Mädchen* eine Stimme gibt. Es macht Sichtweisen öffentlich, die sonst unhörbar und unsichtbar sind. Junge Mädchen* und Frauen* erfahren Selbstwirksamkeit als Autor*in und Darsteller*in. Das Projekt macht Erfahrungen von Marginalisierung und Hoffnung zum Teil der Bühne und zeigt, dass Demokratie bedeutet: Jede Stimme zählt.



Sophie:
Ich habe mich dank dem Projekt mehr mit den sehr aktuellen Themen Migration und Flucht auseinandergesetzt, bin reifer geworden und weiß jetzt, dass jeder Mensch das Recht auf ein sicheres Zuhause haben sollte.



Ehrung für herausragendes Engagement: VEZ NRW Ehrenamtspreis 2024 – Kategorie Kultur & Kunst 1. Platz: Junges Theater Köln e.V.

In einer festlichen Gala (...) wurden in Duisburg, am 29. Mai 2024, die Preisträgerinnen und Preisträger des VEZ Ehrenamtspreises NRW 2024 geehrt. Die Veranstaltung in der Kulturkirche Liebfrauen brachte zahlreiche Vertreterinnen und Vertreter des Ehrenamts zusammen und würdigte die herausragenden Leistungen und Projekte, die unsere Gesellschaft bereichern. Die Preisverleihung stand unter der Schirmherrschaft von Oberbürgermeister Sören Link.

Grußworte und inspirierende Reden
Die Staatssekretärin für Sport und Ehrenamt des Landes Nordrhein-Westfalen, Andrea Milz, übermittelte ein inspirierendes Grußwort, das die unverzichtbare Rolle des Ehrenamts in der Gesellschaft hervorhob: „Dabei kommt der eigentliche Antrieb für ehrenamtliches Engagement von innen. Es ist ein gutes Gefühl, etwas für andere zu tun.“

Der Verbandsvorsitzende des VEZ NRW, Genc Osman Esen, begrüßte die Gäste mit warmen Worten: „Ehrenamtliches Engagement ist das Fundament unserer Demokratie und verkörpert die



Iryna:
Dieses Projekt hat mich auf und neben der Bühne verändert. Es wurde für mich zu einem einzigartigen Erlebnis, da ich mich zum ersten Mal in der Theaterkunst versucht habe. Es war ein großer Schritt über mein normales Leben hinaus, der mir half, an meine eigene Stärke und meine Fähigkeiten zu glauben.

Was mir am meisten am Herzen liegt, sind die Menschen. Wir wurden fast zu einer Familie. Gemeinsame Proben, aufrichtige Gespräche und tiefe Erlebnisse haben eine untrennbare emotionale Bindung zwischen uns geschaffen. Ich weiß, dass ich wahre Freunde gefunden habe, mit denen ich die intimsten Gefühle und Erfahrungen teilen kann.



Tamara:
Ich bin stolz darauf, unsere Geschichten und unsere ukrainische Kultur von der Bühne aus zu erzählen. Ich habe das Gefühl, dass ich gehört werde und dass ich meinem Land geholfen habe, indem ich unsere Gefühle erklärt habe.



**Helen:**

Das Projekt STIMMEN ist mir in den zwei Jahren sehr ans Herz gewachsen, sowohl die Menschen als auch die Proben. Ich habe eine bessere Sicht auf die Welt und die Menschen darin entwickelt und nicht mehr direkt Vorurteile gegenüber anderen. Ich konnte zwar schon immer über meine Flucht sprechen, aber seitdem kann ich es irgendwie noch besser und bin gechillter.

Prinzipien unseres Grundgesetzes, das in diesem Jahr sein 75-jähriges Bestehen feiert. Jedes Projekt, das wir heute auszeichnen, trägt dazu bei, diese Werte lebendig zu halten.“

Brian Michaels, Mitglied der jüdischen liberalen Gemeinde Köln und Vertreter der Jury, verlieh der Veranstaltung eine weitere Dimension durch seine Ausführungen zum Tikkun Olam, einem zentralen Konzept in der jüdischen Mystik und Ethik, und sprach über das tiefe menschliche Bedürfnis der Reparatur der Welt: „Ihre selbstlose Arbeit ist ein entscheidender Beitrag zum Tikkun Olam. Sie erkennen den Anderen, respektieren und lieben ihn. Sie helfen, unsere Welt zu reparieren und zu heilen.“

**Daria:**

Das Projekt war wie ein frischer Atemzug, die Möglichkeit, in die Umgebung und Atmosphäre einzutauchen, in der ich in meiner

Heimat, in meinem Land, gelebt habe. Es war auch interessant für mich, in Bezug auf das Zusammenspiel von persönlicher und kollektiver Erinnerung und Geschichte daran teilzunehmen. Zudem fand ich es spannend, zu beobachten, wie sich die Schülerinnen, die am Projekt teilgenommen haben, verändert haben.

Es gab viel Reflexion, dann viele Theaterpraktiken, Aufführungen, die Perfektionierung des Stücks, und jetzt ist die Zeit gekommen, das Ganze neu zu überdenken – was bedeutet für mich Zuhause, der Verlust und das Finden eines neuen Zuhauses, wie sich meine Gewohnheiten und meine alltägliche Realität verändern, wie die „Stimmen“ meiner Vorfahren, Traditionen und Kultur darin verwoben sind. Was wird schließlich aus meinem Leben durch all diese Verflechtungen und wie verknüpft es sich mit den Leben anderer, um ein lebendiges multikulturelles Mosaik zu schaffen?

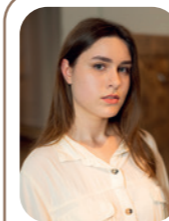
**Preisträger*innen und ihre herausragenden Projekte**

In der Preisverleihung wurden herausragende Projekte in den Kategorien Bildung, Dialog, Einsatz für Geflüchtete, Einwanderer und Minderheiten, Frauenpower, Kultur & Kunst und Jugend geehrt. Die Gewinnerinnen und Gewinner wurden per Video vorgestellt, das auf der Plattform YouTube abgerufen werden kann. Die einzelnen Preisträgerinnen und Preisträger wurden auch durch Videobotschaften von Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern der verschiedenen Städte gewürdigt.

Der VEZ Ehrenamtspreis NRW 2024 verdeutlicht, wie vielfältig und wertvoll das ehrenamtliche Engagement in unserer Gesellschaft ist. Die Preisträgerinnen und Preisträger sowie alle Nominierten sind leuchtende Beispiele für den selbstlosen Einsatz zum Wohle der Gemeinschaft. Ihr Engagement steht für Solidarität, Mitmenschlichkeit und den unermüdlichen Einsatz für eine friedlichere und gerechtere Welt. Wir freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit und gemeinsame Projekte, die unsere Gesellschaft positiv prägen werden.

**Emma:**

Man sollte immer etwas sagen und seine Stimme benutzen, um Leute zum Zuhören zu bringen. Mir ist es lieber, wenn mich manche Menschen nicht mögen, ich aber meine Meinung sage, als andersherum. Diese Einstellung hat das Stück in mir bewirkt.

**Kseniya:**

Dieses Projekt hat mir geholfen, Emotionen freizusetzen, zu reflektieren und gehört zu werden. Von Anfang an habe ich dieses Projekt als Mission betrachtet, um über die gegenwärtige Kriegsrealität zu sprechen und der internationalen Zielgruppe näher zu sein. Es gibt keine kleinen Geschichten – jede ist wichtig und sollte gehört werden.

**Maryna:**

Ich bin eine ukrainische Schauspielerin und das Projekt STIMMEN war mein erstes Theaterprojekt in Deutschland. Das Projekt hat mir geholfen, mich anzupassen, neue Freunde zu finden, Teil eines wunderbaren Teams zu werden und mir die Türen zur Theaterwelt Deutschlands geöffnet.

Die Mitwirkenden**Darstellerinnen:**

Helen Abdulmunem, Emma Animashaun, Maryna Bilova, Sophie Dannert, Kseniya Lazorenko, Iryna Leiko, Wilma van Nüß, Adriana Tymochko, Daria Vystavkina, Tamara Zhyvotchenko, Sarah Zielinka

Künstlerische Leitung, Regie, Dramaturgie:

Svetlana Fourer

Musik: Matthias Bernhold

Choreografie: Ilona Pászthy

Psychologische Betreuung: Stella Shcherbatova

Theaterpädagogik: Samira Clausius

Dramaturgie: Karolin Berg, unter anderem mit Texten von Daria Vystavkina, Kseniya Lazorenko; zudem wurden Dokumente aus dem Familienarchiv von Wilma van Nüß benutzt

Kostüm: Hannah Beeck

Ukrainische Tracht: Sammlung Ulyana Derkach

Organisation und Verwaltung: Olga Moldaver

Stimmtraining und Produktionsleitung: Jasmina Toh

Technik: Giuseppe Gualano, Lukas Hoffmann

Gefördert von:



Der folgende Beitrag erschien zunächst in:
museen.koeln – Das Magazin 2/2024, S. 56–57

Performances zu Krieg und Flucht im Rautenstrauch-Joest-Museum

Eine Stimme geben

Text: Dominik Fasel

Sammeln im Museum – da denken wir zunächst an Kunstwerke, Objekte und Gegenstände, die im Museumsdepot verwahrt oder in Ausstellungen präsentiert werden. Aber was ist mit den Geschichten, zu denen es keine Objekte (mehr) gibt? Wie können gegenstandslose – immaterielle – Geschichten im Museum erzählt werden? Eine Antwort darauf gibt das Junge Theater Köln mit seinem Projekt STIMMEN. Elf Mädchen und Frauen zwischen 13 und 41 Jahren erzählen ihre eigenen oder Familiengeschichten zu Flucht, Vertreibung, Gewalt und Krieg.

Die Performance, aufgeführt in der Dauerausstellung im Rautenstrauch-Joest-Museum – Kulturen der Welt (RJM), tritt dort mit den Objekten in einen ungewöhnlichen Dialog. Die Mischung aus Bewegung, Schauspiel und Gesang offenbart eine sehr persönliche und emotionale Sicht auf die Dinge und Ereignisse. »Wenn ich

mir die zerbombte Antoniówka-Brücke ansehe, denke ich daran, dass ich früher jedes Mal über diese Brücke zu meinen Großeltern gefahren bin. Wenn das alles wieder da wäre, bräuchte ich nichts anderes mehr.« Wenn Adriana (20) aus Cherson darüber spricht, erzählt sie eine andere Geschichte, als es Trümmerteile der zerstörten Brücke tun würden, eine Geschichte von Angst, Hoffnung, Vermissten und dem Gefühl des Verlassenseins, aber auch von Träumen und der Suche nach Identität. Die Performance ist untermalt von Klängen und Livemusik. Die Darstellerinnen bewegen sich im Raum, singen und sprechen in zwei Sprachen zwischen den Ausstellungsobjekten und nehmen auch mal deren Perspektive ein. Zu Beginn der Aufführung werden sie im Handumdrehen zu einer der Holztüren, die im Themenparcours der Ausstellung den Übergang zum thematischen Bereich »Lebensräume – Lebensformen: Wohnen« bilden: »So verschieden wir auch sind, wir haben ein Ziel: Wir schützen, verstecken und bewahren Geheimnisse. Hinter unserem Rücken kann alles passieren und getan werden. Man kann bis zum Hass lieben oder bis zum Schmerz hassen, in der Stille lauern oder sich in die Aufregung stürzen, glücklich oder traurig sein.«

Über ein Jahr lang haben die Regisseurin Svetlana Fourer und ihr Team mit den Darstellerinnen im

Museum gearbeitet. Für das Projekt kamen zwei Gruppen zusammen: Frauen, die seit dem Angriff Russlands 2022 aus der Ukraine geflohen sind, und Mädchen aus Köln mit familiärer Fluchtgeschichte.

Mit sensibler Begleitung schuf die Psychologin Stella Shcherbatova einen sicheren Rahmen, um biografische Szenen in der Gruppe künstlerisch zu verarbeiten. Schließlich sind die Darstellerinnen teils mit traumatischen Erlebnissen von Krieg und Flucht konfrontiert. Wie Helen (15): »Wenn man mich jetzt anschaut, denkt man, ich bin ein Mädchen, weiß, blauäugig. Wenn man mich ein bisschen näher kennt, weiß man – aha – syrisch, Vater ein Busfahrer. Und wenn man meine Geschichte kennt, weiß man, dass ich mit drei Jahren zum ersten Mal Bomben explodieren hörte und zum ersten Mal fliehen musste.« Die kreative Arbeit in der Gruppe half ihr, ihre Erfahrungen und ihren Schmerz mit anderen zu teilen. Aber nicht alle Geschichten sind schmerzvoll: Emma (13) aus Köln erzählt von der Hochzeit ihres Onkels in Nigeria, während die Gruppe um sie herum – in Anlehnung an traditionelle nigerianische Hochzeitsgewänder – bunte Tücher bewegt.

Sie teilt ihre schönen Erinnerungen an ihre inzwischen fast komplett in Großbritannien lebende Familie am Eingang zur Ausstellungsintervention »I MISS YOU«. »Ich fühle mich hier wohl, aber manchmal vermisse ich schon meine Familie in England sehr.« Daria (41) und Maryna (35) aus der Ukraine sprechen über Beziehungen und wie sie in Deutschland begonnen haben, ihre Rollenbilder zu hinterfragen. Während des Dialogs kleiden sie Iryna (34) in eine ukrainische Tracht ein. Diese Szene spielt nicht zufällig im Themenraum »Der Körper als Bühne: Kleidung und Schmuck«. Sie lenkt den Blick auf Identität, Gruppenzugehörigkeit, soziale Stellung und Geschlechterrollen. Was hat das Museum von diesem immateriellen Sammeln von biografischen Geschichten? Das Rautenstrauch-Joest-Museum zeigt Exponate aus der ganzen Welt, die auf unterschiedlichen, teils gewaltsamen Wegen ins Museum kamen. Krieg, Flucht, Gewalt und Migration, aber auch Trauma und Heilung sind Themen, die im Museum verhandelt werden. Die Performances regen zur Diskussion und zum Austausch an. Sie transportieren die Themen der Ausstellung ins Hier und Jetzt, erlauben den Zuschauenden eine neue Sicht auf die Exponate.

Im Ausstellungsraum »Der inszenierte Abschied: Tod und Jenseits« deuten die Darstellerinnen mit LED-Lichtern einen Raum im Raum an. Vor den weißen Wänden des Ausstellungsraumes werden die Geschichten zuende erzählt. Daria spricht von Verlust und Tod:

»Wenn wir Rituale für andere durchführen, glauben wir, dass eines Tages unser Tod auch für sie genauso wichtig sein wird. Sie sind bei uns so lange, wie wir nicht nur an sie denken, sondern wie wir den Umgang mit ihnen pflegen, mit ihnen sprechen, unser Leben für sie sichtbar machen.« Wäre die Performance ein materielles Objekt und im Museum ausgestellt, der Objekttext könnte lauten: »Geschichten vom Vermissten, Angst und Hoffnung aus Nigeria, Kolumbien, Syrien und der Ukraine. Gesammelt, gezeigt und bewahrt von elf ausdrucksstarken Mädchen und Frauen.«

Dominik Fasel leitet die Programme
»Diversität und Museum« beim Museumsdienst Köln.



Gratwanderungen

Eine Performance
über persönliche Grenzen
im Rahmen des Sommerblut
Kulturfestivals 2024



Grenze, die

1. a) (durch entsprechende Markierungen gekennzeichneten) Geländestreifen, der politische Gebilde (Länder, Staaten) voneinander trennt
b) Trennungslinie zwischen Gebieten, die im Besitz verschiedener Eigentümer sind oder sich durch natürliche Eigenschaften voneinander abgrenzen
c) nur gedachte Trennungslinie unterschiedlicher, gegensätzlicher Bereiche und Erscheinungen o. Ä.
2. Begrenzung, Abschluss[linie], Schranke

Was sind Grenzen?

Das fragen sich Svetlana Fourer, Team und Ensemble der Produktion Gratwanderungen. Sie gehen in Klausur mit den Fragen: Welche Grenzen existieren, wer hat sie gesetzt und welche machen sie persönlich aus? Wie können sie überschritten werden? Überall gibt es ein Innen und ein Außen, das getrennt wird durch eine feine Linie. Wer räumliche oder körperliche, emotionale oder gedachte Grenzen überquert, bringt die bestehenden Verhältnisse ins Wanken. In einer Tanzperformance kommen die Künstlerinnen sich und ihren persönlichen Grenzen näher. Sie verstehen, wie sehr Grenzen die Identität, das Wohlbefinden, die Bedingungen des Zusammenseins beeinflussen, sogar zerstören können, und setzen sich tänzerisch damit auseinander. Gratwanderungen erkundet körperliche wie psychische Limits. Die Performance lotet die Grenzen der Intimität aus und setzt sich mit der Frage auseinander, bis zu welchem Punkt wir die Welt, die Informationsflut, die Gewalt, die Urteile der anderen an uns heranlassen wollen und wie viel wir bereit sind, auszuhalten.

Gespräch mit Performerin Nastassja Pielartzik

JTK: Mit welchen Erwartungen bist du an das Projekt herangegangen?

Nastassja Pielartzik: Ich kannte Svetlana Fourer schon vorher und wusste, wie sie arbeitet. Ich mag es, dass sie ihre Projekte künstlerisch angeht, uns keine Texte vorschreibt oder Tanzschritte machen lässt, sondern dass wir als künstlerische Gruppe, als Kollektiv gemeinsam zu dem Thema arbeiten und jeder seine Geschichte einbringt.



JTK: Wie gut kennst du deine persönlichen Grenzen?

Nastassja Pielartzik: Ich habe mich zu der Zeit privat mit dem Thema beschäftigt und dann ist es mir in dieser Produktion wieder begegnet. Das war ein bisschen skurril, weil ich jetzt erst wirklich lerne, Grenzen zu setzen. Ich habe viel zu lange gar nicht gewusst, wo die liegen. Ich habe es immer erst gemerkt, wenn sie jemand überschritten hat, dass irgendetwas nicht stimmt. Ich frage mich immer noch: Wo möchte ich Grenzen setzen, also persönliche Grenzen? Im Projekt hatte jede von uns eine eigene Definition von Grenzen. Wir waren ja eine wahnsinnig diverse Gruppe, auch mit Geflüchteten aus der Ukraine. Für sie war das Thema Grenzen natürlich noch einmal eine ganz andere Geschichte.

Die Mitwirkenden

Künstlerische Leitung/Regie: Svetlana Fourer

Darstellerinnen:

Anastasiia Kovalenko, Julia Monschau, Miriam Meißner, Nastassja Pielartzik, Vika Kukla

Choreografie: Ilona Pászthy
(in Kooperation mit Daria Koval)

Dramaturgie: Samira Clausius

Psychologin: Stella Shcherbatova

Verwaltung und Organisation: Olga Moldaver

Produktionsleitung: Jasmina Toh

Regieassistent: Regina Bensch

Musiker: Matthias Bernhold

Bühnenbild: Victoria Shved

Kostüm: Maike Kranz

Licht: Lukas Hoffmann

Vorstellungen in der Kunsthalle des Rautenstrauch-Joest-Museums (mit Audiodeskription), zusätzlich Touch Tour für Menschen mit Sehbehinderung

Gefördert von:



Gefördert durch die
**Aktion
MENSCH**


Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



JTK: Hat sich deine Wahrnehmung von Grenzen durch den Austausch mit den anderen Teilnehmenden verändert?

Nastassja Pielartzik: Ja, auf jeden Fall. Generell redet man ja nicht so offen über seine persönlichen Grenzen oder sagt: „Da wird es für mich unangenehm.“ Mir hat die Produktion bewusst gemacht, wie individuell Grenzen sind und wie wichtig es ist, sich bewusst zu machen, dass es Grenzen gibt. Ich glaube, wenn man sich das klar macht, geht man ganz anders mit seinen Mitmenschen um.





Jugendtheaterprojekt Angst Mut Proben UNTERWEGS 2024 – 2025

Dokumentarisches Theater
mit Jugendlichen mit
akuter Fluchtgeschichte

Dieser Beitrag
erschien ursprünglich
im ZMI-Magazin,
Zeitschrift des Zentrums
für Mehrsprachigkeit und
Integration Köln, 2026, S. 18–21,
und wurde für diese
Veröffentlichung überarbeitet.

UNTERWEGS – dokumentarisches Theater mit Jugendlichen mit Fluchterfahrung

Autorinnen: Svetlana Fourer, Stella Shcherbatova,
Olga Moldaver

Wie lässt sich auf der Bühne erzählen, was sprachlos macht – Krieg, Verlust, Neuanfang, Identitätsbrüche? Kann Theater Räume schaffen, in denen neben Deutsch auch Herkunftssprachen gleichberechtigt und bewusst gesprochen werden, um Erfahrungen, Fragen und Wünsche sichtbar zu machen, ohne einander zu stören oder auszuschließen?

Kann ein Museum der Kulturen der Welt der Raum sein, in dem sich geflüchtete Jugendliche nicht fremd, sondern als neuer und selbstverständlicher Teil unserer Stadtgesellschaft fühlen und sich dieser mitteilen? Wie erschafft man einen Raum, in dem mehrere Kulturen und ihre Deutungsrahmen friedlich nebeneinander existieren können und sich jeweils verstanden und angenommen fühlen?

Diese tiefgreifenden Fragen stellten wir uns während des Projekts und so haben wir zusammen mit sieben engagierten Lehrerinnen internationaler Förderklassen von drei Kölner Berufskollegs auf Einladung des **ZMI (Zentrum für Mehrsprachigkeit und Integration)** und des **Museumsdienstes der Stadt Köln** in der **Fortbildung des JTK (Junges Theater Köln)** zu dokumentarischem Theater mit Jugendlichen Antworten darauf gesucht – und wie das Projekt zeigen sollte, auch viele Antworten gefunden.

Die Fortbildung schloss an das erfolgreiche und mehrfach preisgekrönte Theaterprojekt **STIMMEN** von Junges Theater Köln und dem Museumsdienst der Stadt Köln an, das von 2022 bis 2024 umgesetzt wurde. In **STIMMEN** erzählten Mädchen und junge Frauen, die erst vor wenigen Wochen und Monaten aus der Ukraine geflohen waren, gemeinsam mit Mädchen, deren Fluchterfahrungen – u. a. aus Syrien – schon lange zurücklagen, in den Ausstellungsräumen des Rautenstrauch-Joest-Museums auf Ukrainisch und Deutsch Geschichten ihrer Flucht und ihrer Familien. ZMI und Museumsdienst luden anschließend das JTK-Team mit Regisseurin und Dramaturgin Svetlana Fourer und Psychologin Stella Shcherbatova ein, ihr Know-how an Pädagog*innen der Berufskollegs in einer Fortbildung weiterzugeben und diese dabei zu unterstützen, mit ihren Schüler*innen aus internationalen Förderklassen eigene dokumentarische Projekte umzusetzen. So entstand das Projekt **UNTERWEGS**.

Projektaufbau und Methodik

Das Projekt lief von September 2024 bis Juni 2025 und bestand aus drei Phasen:

Phase 1: Vorbereitung

- Planung der Fortbildung durch das JTK-Team: Svetlana Fourer, Olga Moldaver, Stella Shcherbatova, Rosella Benati und Abdullah Bakkar vom ZMI sowie Dominik Fasel vom Museumsdienst Köln
- Einladung der Lehrer*innen durch das ZMI
- Präsentation der Fortbildung und Projektidee



Phase 2: Fortbildung der Lehrkräfte

- Dreitägige Block-Fortbildung für Lehrkräfte, um Grundlagen des dokumentarischen Theaters kennenzulernen, autobiografisches Arbeiten anzuleiten und mit sensiblen Themen wie Flucht, Diskriminierung, Trauma und Identität bewusst und sensibel umzugehen

Phase 3: Theaterpädagogische Projektarbeit

- Begleitete theaterpädagogische Projektarbeit mit Jugendlichen gemeinsam mit dem JTK-Team: Svetlana Fourer, Stella Shcherbatova, Olga Moldaver und Theaterpädagogin Sina Marx – inkl. Museumsbesuchen, Begleitung der Schreibprozesse, Sprach- und Schauspieltrainings, Proben und Erstellung von Animationen
- Abschließende Proben und Präsentation im Rautenstrauch-Joest-Museum

Einige der teilnehmenden Lehrer*innen hatten bereits Erfahrungen in Theaterpädagogik, während andere sich im Rahmen der Fortbildung erstmals mit ihr befassten. Alle einte der Wunsch, die Schüler*innen bestmöglich dabei zu unterstützen, das Erlebte mitzuteilen und dadurch zu verarbeiten – denn traumatische Erlebnisse vergisst man zwar nicht, doch man kann lernen, anders, und zwar möglichst heilsam, mit ihnen umzugehen.

In der Fortbildung wurden in verschiedenen Modulen zentrale Werkzeuge dokumentarischer Theaterarbeit präsentiert: vom biografischen Interview über kreative Techniken des autobiografischen Erzählens bis hin zu Aufbau und Ausarbeitung einer finalen Textfassung und szenischer Gestaltung. In ihr wurden Themen aus der Lebenswelt der Jugendlichen besprochen und mögliche Anhaltspunkte für die zukünftige Performance skizziert.

Die komplexen Themen in drei Fortbildungstagen umfassend zu besprechen, war nicht möglich, doch konnten Impulse gesetzt werden. Anschließend begann die praktische Arbeit mit Jugendlichen aus Förderklassen des Berufskollegs Südstadt, des Hans-Böckler-Berufskollegs und des Richard-Riemerschmid-Berufskollegs. Nach den Einführungsveranstaltungen war grundsätzlich vorgesehen, dass die Lehrkräfte eigenständig mit den Jugendlichen arbeiten und das JTK-Team lediglich bei Inszenierung und Dramaturgie punktuell Hilfestellungen gibt. Die Praxis zeigte jedoch, dass im Schulalltag dafür zu wenige Ressourcen zur Verfügung gestellt werden konnten. Damit die Jugendlichen dennoch am Projekt teilnehmen konnten, verlängerte das JTK-Team ein eigenes, von der Aktion Mensch gefördertes, Projekt und konnte dadurch



mit den Jugendlichen intensiv weiterarbeiten. Zwei der drei Berufskollegs blieben bis zum Abschluss dabei.

Während der Arbeit an der Performance widmeten sich die Gruppen gemeinsam wichtigen Fragen:

- Wie erzähle ich das, was ich erlebt habe, und wer interessiert sich für meine Geschichte?
- Wie traue ich mich, meinen Körper, meine Stimme und meine Kreativität zu zeigen?
- Wie kann ich mich sprachlich ausdrücken?

Die Antwort des JTK darauf war die **gelebte Mehrsprachigkeit** – als ästhetisches Mittel und politische Strategie. Sprachen wie Paschtu, Dari, Ukrainisch, Portugiesisch, Kasachisch und Türkisch wurden neben dem Deutschen in der Performance und bei den Proben als Ausdruck persönlicher Identität gewürdigt. Mithilfe von Übersetzer*innen und durch die gemeinsamen Bemühungen wurde das Theater so zu einem Ort der Selbstermächtigung.

Über 40 Jugendliche waren an der Aufführung UNTERWEGS am 28. Juni 2025 im Rautenstrauch-Joest-Museum beteiligt. Die meisten performten selbst, andere arbeiteten an Kostümen oder Requisiten. Theaterpädagogin Sina Marx brachte die Idee ein, die Fluchtgeschichten

der Jugendlichen aus einer Gruppe, die bereit waren, sie zu erzählen, mit Animationen zu begleiten. So gestalteten ukrainische Mädchen aus einer anderen Gruppe, die bereits zeichnerische Erfahrungen hatten, sehr kreativ durch detaillierte Zeichnungen animierte Geschichten von Jungen, die zuvor in ausführlichen Interviews ihre Fluchtgeschichten erzählt hatten. Mit der dramaturgischen Unterstützung von Svetlana Fourer wurden Storyboards für Animationen entwickelt, welche die Mädchen mit Procreate® zeichneten und animierten. Dank Untertiteln konnte das Publikum bei der Performance diese Geschichten mitverfolgen, während die Jungen sie live auf Paschtu und Türkisch erzählten. Eine der ukrainischen Jugendlichen erzählte später, dass sie beim Zeichnen auch ihre eigene Fluchtgeschichte verarbeitet habe.

„Meine Eltern sind zuerst in den Iran geflohen, ich wollte in Afghanistan bleiben. Aber meine Papiere wurden ständig kontrolliert und mein Handy durchsucht. Wo ist dein Bart? Wo ist dein Bart?“



„Die Schlepper haben einfach mit dem Finger in eine Richtung gezeigt und gesagt: ‚Lauft da lang, nach ein paar Stunden kommt ein Auto und bringt euch nach Istanbul.‘ Also sind wir losgegangen, drei Jungs, durch die Wüste, durch die Berge. Aber das Auto kam nicht, einen Tag nicht, zwei Tage nicht, drei Tage nicht. Es war extrem heiß, tagelang, kein Essen, kein Wasser, kein Schatten, wir dachten, wir verdursten. Wir haben jede Hoffnung verloren. In diesem Zustand haben uns einige Schafhirten gefunden, die uns Essen und Getränke gebracht haben.“



Über mehrere Räume des Museums wurde das Publikum in verschiedene Erlebnisse einbezogen: Es erlebte traditionelle Tänze und Spiele, war ergriffen von den Fluchtgeschichten der Jugendlichen

und ihrer Sehnsucht, endlich anzukommen, hörte einen von einem Jugendlichen selbst geschriebenen und live performten Rapsong, sah choreografische Elemente und wurde zu einem Essen an Ramadan eingeladen. Die Aufführung wurde so zum bewegenden Moment der Anerkennung – für Sprachen, Geschichten und Biografien, die sonst kaum Raum finden.

Mit 60 Personen war die Aufführung komplett ausgebucht. Beim Nachgespräch zeigte sich das Publikum tief beeindruckt von der Leistung der Performer*innen, von ihren Geschichten und von ihrem Mut und Engagement, sich mit ihnen öffentlich zu präsentieren. Auch Fachpublikum, Lehrer*innen, Theater- und Sozialpädagog*innen zeigten großes Interesse an dem Projekt und wollten mehr über den Probenprozess und ihre Methoden wissen.

Für die Lehrerinnen der Berufskollegs ging mit der Aufführung eine aufregende und sehr intensive Projektzeit zu Ende. Neben dem regulären Schulbetrieb zeitliche Kapazitäten für das Projekt freizumachen und die Jugendlichen zum Durchhalten zu animieren sowie ein Team aus einer heterogenen, mehrsprachigen Gruppe aufzubauen, war herausfordernd und hat allen Beteiligten viel Kraft, Mut und Einfühlungsvermögen

abverlangt. Dennoch – oder gerade deswegen – war das Projekt für viele ein Wendepunkt. Pia Steffens, Projektleiterin am BK Südstadt, blickt differenziert, doch mit klar positiven Eindrücken zurück: „Das Projekt war deutlich umfangreicher, als es bei schulischen Projekten der Fall ist. Hätten wir das im Vorfeld geahnt, hätten wir uns vielleicht nicht gemeldet – und das wäre im Nachhinein sehr schade gewesen.“



Die Rolle der psychologischen Begleitung im Projekt

Zentrale Voraussetzung für die theaterpädagogische Arbeit in einem solchen Projekt ist ein besonders achtsamer Umgang mit den individuellen Lebensgeschichten der Jugendlichen und den damit verbundenen Risiken einer Retraumatisierung. Viele Teilnehmende haben Erfahrungen von Krieg, Flucht und Verlust hinter sich, die nicht nur das emotionale Erleben, sondern auch das Vertrauen in zwischenmenschliche Beziehungen geprägt haben. In einem künstlerischen Prozess, der tiefere Ebenen von Erinnerung, Identität und Selbstwahrnehmung berührt, ist es unabdingbar, Räume zu schaffen, in denen Sicherheit, Freiwilligkeit und Wertschätzung oberste Priorität haben. Die psychologische Präsenz ermöglicht, sensible Themen wie Diskriminierung, kulturelle Entwurzelung und die Suche nach einer neuen Identität im geschützten Rahmen zu bearbeiten. Auch die schulische Sozialarbeit spielt dabei eine wesentliche Rolle, sodass ein tragfähiges Netz aus Unterstützung und Schutz entsteht – eine grundlegende Voraussetzung, damit aus potenziell verletzenden Situationen stärkende Erfahrungen werden konnten.

Emotionale Zugänge

Der vielleicht kraftvollste Aspekt des Projektes lag in dem emotionalen Raum, den es zu öffnen vermochte. Für viele der Jugendlichen war es eine neue Erfahrung, dass ihre Geschichte „erzählt werden darf“, Gewicht und Wert hat. Die Arbeit an Szenen, Texten und improvisierten Dialogen wurde zu einer behutsamen Annäherung an

das eigene Ich – an verdrängte Erinnerungen ebenso wie an verborgene Ressourcen, neue Hoffnungen und neuen Mut. Dieser künstlerische Prozess bot die Möglichkeit, innere Bilder in eine sichtbare Form zu bringen und kollektive wie individuelle Erzählungen zu würdigen.

Die Effekte auf die Jugendlichen beschreibt Pia Steffens: „Diejenigen, die auf der Bühne standen, entwickelten mehr Konzentrationsfähigkeit, ein geschärftes Körper- und Ausdrucksbewusstsein sowie Selbstvertrauen. Auch die anderen nahmen aus Proben, Sprach- und Schauspielübungen viel mit – bis hin zu einer spürbaren Verbesserung ihrer Deutschkenntnisse und Aussprache. Für die gesamte Gruppe blieb das Projekt ein kraftvoller Impuls, der weit über die Aufführung hinauswirkte. Traumaarbeit ist kein gewöhnliches Theater-Schulprojekt. Sie erfordert viel psychologische Begleitung. Es war ein Tropfen auf den heißen Stein – aber ein kostbarer.“

Eine Teilnehmerin verdeutlicht ihre Erkenntnis aus der Theaterarbeit beim Publikumsgespräch: „Ich habe verstanden, wenn einem Menschen im Leben etwas passiert, dann muss man das akzeptieren. Dieser Mensch muss das nicht als Hindernis sehen, sondern als seinen Weg.“ Ein Teilnehmer sagte: „Es war spannend und ganz neu für mich, aber ich habe gesagt: ‚Ich mache da mit. Das ist für mich richtig.‘ Die Proben waren schwer, aber wir haben sehr viel gelernt. Jetzt, nach der Aufführung, bin ich glücklich. Ich möchte weiter Theater machen.“ Ein anderer Teilnehmer erzählte: „Viele Menschen haben jetzt meine Fluchtgeschichte gehört, vorher habe ich sie nur meiner Familie und meinen Betreuern erzählt. Ich finde es gut, mit so vielen Menschen darüber gesprochen zu haben.“

Fazit und Ausblick

UNTERWEGS war mehr als ein Theaterprojekt. Es war ein Ort des Zuhörens, des Erlebens, des Neubeginns. Die Beteiligten waren nicht nur unterwegs im wörtlichen Sinn – sie begaben sich gemeinsam auf eine Reise in sprachliche, kulturelle und emotionale Räume, die selten betreten werden. Für das JTK-Team bestätigte sich einmal mehr: Theaterarbeit mit Jugendlichen aus internationalen Klassen ist weit mehr als Integration – sie kann eine Form der Transformation sein, im Sinne eines veränderten Selbstbildes, einer gestärkten Stimme und einer gelebten Teilhabe am kulturellen und gesellschaftlichen Leben.

Gleichzeitig war UNTERWEGS ein Pilotprojekt – und wie bei jedem Pilotprojekt wurde deutlich: Es braucht mehr Zeit, mehr Ressourcen, mehr Kontinuität. Aus den Erfahrungen erwachsen konkrete Zukunftsideen:

- eine Wiederaufnahme des Projektes in kleinerem Umfang, aber mit längerer Laufzeit
- eine systematische Lehrer*innenfortbildung mit längeren Modulen
- die Einbindung psychosozialer Fachkräfte als fester Bestandteil des Projekts
- der Aufbau eines mehrsprachigen Jugend-Theaterfestivals in Köln
- die Verankerung der Themen Trauma, Flucht und Identität im schulischen Curriculum

Pia Steffens fasst eine Kernerkenntnis des Projektes zusammen: „Wir brauchen für diese Klassen dringend dauerhafte, am besten tägliche, psychologische Unterstützung sowie kontinuierliche Sozialarbeit.“

Die Verbindung von dokumentarischem Theater und Mehrsprachigkeit kann dabei ein Schlüssel sein für kulturelle Bildung, Empowerment und gesellschaftliche Öffnung.

Die Mitwirkenden

Texte und Darstellende:

Jugendliche aus dem Richard-Riemerschmid-Berufskolleg und dem Berufskolleg Südstadt

Künstlerische Leitung, Texte, Dramaturgie, Regie: Svetlana Fourer

Theaterpädagogik, Texte, Regie: Sina Marx

Gruppenbetreuung, Textarbeit, Regie: Elisabeth Althoff, Laura Czarnecki, Constanze Hüne, Clara Imort, Pia Steffens

Psychologische Begleitung: Stella Shcherbatova

Musik: Henrik Wild

Projektionen: Martin Wisniowski

Organisation: Gabi Linde, Olga Moldaver

Controlling: Olga Moldaver

Kooperation und Förderung:





Dokumentarisches Theater für pädagogische Fachkräfte zu Themen jüdischer Identität und Antisemitismus (Pilotphase) 2024

Die Fortbildung im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln richtete sich an pädagogische Fachkräfte aus Schule, Jugendhilfe, Kulturarbeit und Bildung – an alle, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten und gesellschaftspolitische Themen mit künstlerischen Mitteln zugänglich machen möchten. In der Pilotphase 2024 stand das Thema Antisemitismus im Mittelpunkt, bearbeitet mit den Methoden des dokumentarischen und partizipativen Theaters.

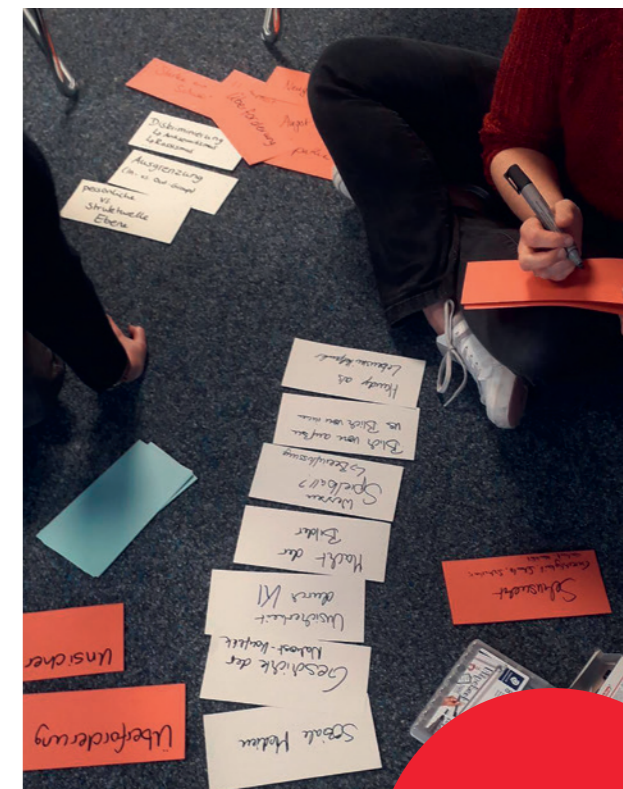
Das Format war bewusst praxisorientiert angelegt: In Präsenzworkshops und begleiteten Praxisphasen erprobten die Teilnehmenden theaterpädagogische Methoden erst selbst und dann direkt im eigenen beruflichen Umfeld und erhielten dabei fachliche Begleitung durch Svetlana Fourer als Regisseurin und Stella Shcherbatova als Fachkraft der Antisemitismusbildung. Körper- und Bewegungsarbeit, Improvisation, Szenenentwicklung sowie dokumentarisch-biografische Ansätze bildeten den methodischen Kern.

Die Lernziele umfassten den Erwerb grundlegender theaterpädagogischer Kompetenzen ebenso wie die Auseinandersetzung mit jüdischer Identität, Religion und historischen Kontexten. Die Teilnehmenden qualifizierten sich für den Einsatz dokumentarischer und partizipativer Theatermethoden im pädagogischen Alltag, stärkten ihre Reflexions-, Kommunikations- und Moderationsfähigkeiten und gewannen mehr Sicherheit im Umgang mit heterogenen Gruppen.

Die Qualitätssicherung erfolgte durch strukturierte Planung mit klaren Lernzielen, regelmäßige Feedback- und Reflexionsrunden sowie eine sorgfältige Dokumentation von Inhalten, Methoden und Ergebnissen. Die Pilotphase

wurde partizipativ evaluiert, um die Fortbildung auf dieser Grundlage weiterzuentwickeln.

Im Anschluss entstand die Inszenierung „ALL EYES ON WAR“, die die Teilnehmerin der Fortbildung Constanze Hüne als Lehrerin mit einer Jugendgruppe zum Thema Krieg in Palästina und der Einfluss sozialer Medien erarbeitete. Dabei wurde sie dramaturgisch von Svetlana Fourer und Stella Shcherbatova sowie der Theaterpädagogin Nina Rinke unterstützt. Das Programm entstand in Kooperation mit dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln.



Fortbildung



**Theaterperformance
Nie wieder – ist jetzt!
2024–2026**

Die Produktion war eingebettet in die Programmlinie Gegen Antisemitismus von Junges Theater Köln sowie in die internationale Konferenz Widerstand gegen Antisemitismus – kreative Methoden in Bildung und Kultur im Rahmen von NEUES EUROPA 2025, die ebenfalls von Junges Theater Köln veranstaltet wurde.

Seit dem 7. Oktober 2023 hat sich plötzlich und deutlich wahrnehmbar alles verändert. Auf dem Campus, in den sozialen Medien, auf der Straße – antisemitische Codes und Aussagen sind wieder stärker präsent, ganz offen, überall. War Antisemitismus jemals ganz verschwunden? Offensichtlich nicht. Er war nur leiser, unterschwelliger – verpackt in vermeintlich harmlosen Witzen, unbedachten Kommentaren, tradierter Sprachlosigkeit.

Für das Projekt Nie wieder – ist jetzt! hat sich eine Gruppe junger Studierender aus Köln und ganz NRW zusammengefunden – jüdisch und nicht jüdisch –, um sich gemeinsam und intensiv mit dieser neuen Realität auseinanderzusetzen. Im Mittelpunkt der gemeinsamen Theaterarbeit stand ein vierfaches Anliegen: hinterfragen, benennen, erfahren, verstehen. Die Performer*innen stellten sich dabei unbequemen Fragen – an sich selbst und an die Gruppe. Wann begegnete mir Antisemitismus zum ersten Mal, und erkannte ich ihn damals als solchen? Welche Spuren hat er in meinem

„Die Publikumsgespräche sind für mich sehr wertvoll, weil sie zeigen, dass jede Person im Publikum eine ganz eigene Erfahrungswelt mit in den Raum bringt. Perspektiven können geteilt werden und finden so eine Beziehung zueinander.“

Nele Posthausen, Moderatorin der Performance, Journalistin

Leben hinterlassen? Wie ist meine Familie mit der NS-Zeit umgegangen – wurde geschwiegen oder gesprochen, verdrängt oder erinnert? Und: Erkenne ich Antisemitismus heute, im Alltag – und habe ich den Mut und die Kraft, ihm entgegenzutreten? Wie können wir verhindern, dass sich alte Muster von Hass und Ausgrenzung erneut entladen und Platz auf unseren Straßen und in unserem Leben einnehmen?

Die Auseinandersetzung mit diesen Fragen war für die Teilnehmenden teilweise schwierig – aber notwendig und hilfreich zugleich. Benita, die selbst nicht jüdisch ist, bemerkte erst im Verlauf des Projekts, wie stark Antisemitismus auch in ihrem eigenen Umfeld präsent ist – oft ganz subtil: „Je länger wir uns damit beschäftigen haben, desto klarer wurde mir: Das Thema war immer da – nur eben am Rand. Oft wurde es nicht konkret benannt.“



Da war ein blöder Witz, eine Bemerkung, bei der man denkt: Das war bestimmt nicht so gemeint. Aber genau da fängt es an.“

Das Projekt hat ihr die Unsicherheit genommen und sie darin befähigt, Antisemitismus als solchen zu erkennen und zu benennen. Zuvor wusste sie oft nicht, wie sie mit antisemitischen Situationen umgehen sollte, da in ihrer Familie wenig über dieses Thema gesprochen und, wenn doch, vieles relativiert wurde. Statt klarer Auseinandersetzung erlebte sie eine beschwichtigende Haltung – oft mehr darum bemüht, sich selbst zu entlasten, als die Vergangenheit aufzuarbeiten. Das Projekt wurde für sie ein Auslöser, genauer hinzusehen – auch im Alltag: „Ich habe angefangen, im Freundeskreis öfter den Mund aufzumachen, wenn antisemitische Kommentare oder Witze kamen. Ich bin mutiger geworden, Antisemitismus klar zu benennen.“

Teilnehmer Hendrik fand den Zugang zum Thema über eine nahestehende Person, die selbst Antisemitismus erfahren hatte. Im Projekt lernte er, sich emotional und körperlich in die Perspektive Betroffener hineinzuversetzen: „Wenn ich auf der Bühne Aussagen von betroffenen Personen spreche, dann muss ich mich

vollständig in sie hineinversetzen. Ich muss mich solidarisch einfühlen.“ Die Theaterarbeit wurde für ihn zu einem Raum, in dem er nicht nur verstand, sondern fühlte, was Antisemitismus bedeutet. „Sich mit einem Thema emotional und mit allen Sinnen zu beschäftigen, ist etwas völlig anderes, als nur davon zu hören. Das Theater hat mir einen anderen Zugang ermöglicht – ich trage die Auseinandersetzung jetzt im Körper.“

Für Hendrik war das Projekt nicht nur ein künstlerischer Prozess, sondern auch ein Impuls für seine politische und pädagogische Haltung: „Mir war immer klar, dass Antisemitismus eine Funktion hat – aber das Projekt hat mir geholfen, das auf einer tieferen Ebene zu begreifen. Es hat mich verändert.“

Das dokumentarische Theaterprojekt Nie wieder – ist jetzt! hat Räume geöffnet – für Fragen, Zweifel, Schmerz, Erkenntnis. Für einige Performer*innen war es der erste bewusste Kontakt mit der Realität Betroffener, für andere eine Auseinandersetzung mit bekannten Ängsten. Zum Schluss bleibt die Erkenntnis, dass Antisemitismus alles andere als Geschichte ist. Er ist Gegenwart – und fordert uns dazu heraus, Stellung zu beziehen.



EVALUATION

Zum Projektende wurde die Performance Nie wieder – ist jetzt! von der Studentin für Soziale Arbeit Tatjana Blöse ausführlich evaluiert. Ihre Ergebnisse stützen sich auf Projekt- und Programmdokumente, Fragenkataloge und schriftliche Reflexionen der Teilnehmenden und Organisator*innen, Transkripte der Teilnehmendeninterviews sowie Protokolle und Mitschriften von Publikumsgesprächen (u. a. nach Schüleraufführungen).

Sie hält darin fest (Auszüge):

Die Zielarchitektur des Projekts umfasst fünf ineinandergreifende Zielbereiche:

- 1 Aufklärung und Sensibilisierung für Antisemitismus als Gegenwartsproblem
- 2 Biografische Auseinandersetzung
- 3 Künstlerische Verarbeitung
- 4 Empowerment und Dialog sowie
- 5 Pädagogische und politische Verankerung.

Diese Ziele wurden in der Projektsteuerung als zusammenhängende Wirkungskette verstanden: Wahrnehmung schärfen, Sprache finden, Betroffenheit nicht isolieren, sondern in Solidarität und Handlungsfähigkeit übersetzen.

Ziel 1 Aufklärung und Sensibilisierung

Die Sensibilisierung zielt darauf, Antisemitismus nicht als Ausnahmeereignis, sondern als strukturelles Problem zu erkennen. Eine Teilnehmerin beschreibt die Verschiebung in ihrem Verständnis dieses Problems: „Das Thema war immer da – nur eben am Rand.“ In den Auswertungen der Organisator*innen zeigt sich, dass diese Perspektivverschiebung wiederholt auftritt: Publikum und Teilnehmende benennen im Nachhinein, dass sie Situationen zuvor nicht als antisemitisch eingeordnet hatten und erst im Projekt eine präzisere Sprache sowie Kategorien des Erkennens entwickelten.

Ziel 2 Biografische Auseinandersetzung

Die biografische Arbeit ist ein zentraler Bestandteil und ein klassisches Format des dokumentarischen Verfahrens, insbesondere in der Sozialforschung, der Pädagogik und der Geschichtswissenschaft. Teilnehmende bringen eigene Erfahrungen, familiäre Prägungen und Ambivalenzen ein. Im Interview beschreibt Mascha:

„Meine Geschichte ist komplett von mir.“ Damit wird Authentizität zum zentralen Punkt der Performance – gleichzeitig entsteht eine besondere Schutz- und Verantwortungsfrage: Biografische Offenlegung kann empowernd, aber auch exponieren. Um damit verantwortungsvoll umzugehen, arbeitete die Dramaturgin und Regisseurin Svetlana Fourer gemeinsam mit der Teilnehmerin Mascha. Maschas Erfahrungen werden behutsam, dabei unmissverständlich und klar erzählt – so, dass das Publikum ihre spezifisch jüdische Perspektive nachvollziehen kann: was sie während der vielen antisemitischen Vorfälle erlebt hat, was sie wahrgenommen hat, was sie geprägt hat.

Ziel 3 Künstlerische Verarbeitung

Die künstlerische Übersetzung erfolgt über mehrere Ebenen: dokumentarische Textflächen, choreografische Sequenzen, Musik/Sound als emotionaler Leitfaden sowie Video-Elemente, die digitale Diskursräume spiegeln. Die Reduktion der Ausstattung wird mehrfach als bewusste Fokussierung bewertet: Sie lenkt die Aufmerksamkeit auf die Körper und Stimmen der Darstellenden und stärkt die Unmittelbarkeit der Erzählungen.

Ziel 4 Empowerment und Dialog

Empowerment zeigt sich sowohl in der individuellen Handlungskompetenz als auch in der Fähigkeit, Konflikte auszuhalten und in Dialog zu übersetzen. In der Festival-dokumentation berichtet eine Teilnehmerin: „Ich bin mutiger geworden, Antisemitismus klar zu benennen“. In den Teilnehmendenrückmeldungen wird die Entwicklung von Handlungsspielräumen ebenfalls betont, gleichzeitig aber auch der Aufwand des Prozesses: Die Arbeit sei „anstrengend“ und emotional fordernd gewesen, jedoch „wertvoll“ und verbindend.

Ziel 5 Pädagogische und politische Verankerung

Die politische und pädagogische Einbettung erfolgte durch Kooperationen, Diskursformate und die Konferenzintegration. NEUES EUROPA 2025 verstand die Konferenz als Bündelung kreativer und wissenschaftlich fundierter Methoden gegen Antisemitismus aus Schule, Hochschule, Theater, Kultur und Social Media. Der Programmpunkt „Antisemitismus auf dem Campus“ verband Impuls, Performance-Präsentation und Diskussion mit Studierenden.

Ergebnisse der Evaluation

Zielerreichung

Ziel 1

Aufklärung und Sensibilisierung – erreicht

Antisemitismus wird im Projekt deutlich als gegenwärtige gesellschaftliche Realität sichtbar gemacht und in konkrete Alltagsräume verortet – etwa im Hochschulkontext, in sozialen Medien oder im persönlichen Umfeld wie Freundeskreis und Familiengeschichte. Teilnehmende berichten von einer veränderten Wahrnehmung und davon, antisemitische Aussagen oder Strukturen bewusster erkennen zu können.

Ziel 2

Biografische Auseinandersetzung – erreicht

Die Performance arbeitet konsequent mit persönlichen Erfahrungen und individuellen Perspektiven der Beteiligten. Die dokumentarische Arbeitsweise ermöglicht eine authentische Darstellung unterschiedlicher biografischer Zugänge und erzeugt Nähe zum Publikum. Teilnehmende berichten zudem von einer intensiven persönlichen Reflexion während des Prozesses.

Ziel 3

Künstlerische Verarbeitung – erreicht

Die ästhetische Umsetzung verbindet dokumentarische Textarbeit, choreografische Elemente, Musik und Video.

Diese Kombination ermöglicht eine vielschichtige künstlerische Übersetzung komplexer Themen und unterstützt sowohl emotionale als auch kognitive Zugänge zum Thema Antisemitismus.

Ziel 4

Empowerment und Dialog – überwiegend erreicht

Empowerment zeigt sich insbesondere in den Rückmeldungen der Teilnehmenden, die berichten, mutiger geworden zu sein, Antisemitismus zu benennen und sich in Diskussionen zu positionieren. Gleichzeitig wird deutlich, dass der Prozess emotional fordernd war und teilweise mehr individuelle Begleitung gewünscht wurde. Dennoch bestätigen sowohl Teilnehmende als auch Publikumsgespräche, dass das Projekt wichtige Dialogräume eröffnet hat.

Ziel 5

Pädagogische und politische Verankerung – erreicht

Das Projekt wurde erfolgreich in fachliche und bildungspolitische Kontexte eingebettet. Die Integration in die Programmlinie Gegen Antisemitismus sowie die Präsentation im Rahmen der Konferenz Widerstand gegen Antisemitismus – kreative Methoden in Bildung und Kultur bei NEUES EUROPA 2025 verstärken die Wirkung über die Aufführungen hinaus und fördern den Transfer in Bildungs- und Diskurskontexte.

Künstlerische Wirkung

Die künstlerische Wirkung entsteht vor allem durch Texte, emotionale Dichte, Authentizität und die Übersetzung komplexer Themen in ästhetische Formen (Choreografie, Video). Ein Teilnehmender beschreibt die Wirkung der Verkörperung: Wenn er Aussagen betroffener Personen spreche, müsse er sich „vollständig in sie hineinversetzen“; so werde Theater zu einem Zugang, der über reines Wissen hinausgeht. In der Teilnehmendenperspektive wird zudem die Herausforderung benannt, eigene Geschichten so zu erzählen, dass sie lebendig bleiben – ein Hinweis auf die professionelle Anforderung dokumentarischer Performance.

Pädagogische Wirkung

Pädagogisch wirksam ist vor allem die Verbindung von Wissen, Selbstreflexion und Handlungskompetenz. Die Performance nimmt Teilnehmenden Unsicherheiten und befähigt sie, Antisemitismus zu erkennen und zu benennen – bis hin zur konkreten Praxis, im Freundeskreis „den Mund aufzumachen“. Gleichzeitig wird der Probenraum als Lern- und Aushandlungsraum sichtbar: Diskussionen waren teils ermüdend, aber notwendig, um Perspektiven zu klären und Verantwortung zu übernehmen.

Gesellschaftliche Wirkung

Gesellschaftlich wirkt das Projekt in mehreren Dimensionen: erstens als öffentliches Zeichen der Sichtbarkeit jüdischer Stimmen und der Benennung antisemitischer Strukturen; zweitens als Vernetzungs- und Diskursimpuls im Rahmen der Konferenz Widerstand gegen Antisemitismus – kreative Methoden in Bildung und Kultur. Drittens als Forum für Diskussionen und den Austausch mit dem Publikum und der Familie. Nach jeder Vorstellung kam es zu spannenden und intensiven Publikumsgesprächen. Diese spiegelten die im Stück benannten Prozesse in der Gesellschaft wider und riefen zur Suche nach Lösungen auf.

Stärken des Projekts

Zu den zentralen Stärken zählen: (a) hohe dokumentarische Authentizität und biografische Tiefe, (b) kohärente, reduzierte Ästhetik mit klarer Fokussierung, (c) diskursive Anschlussfähigkeit durch professionell moderierte Publikumsgespräche, (d) traumasensible Prozessanteile und psychologische Begleitung, (e) Einbettung in Fachkontexte und Netzwerke.



Die Mitwirkenden

Künstlerische Leitung, Regie, Dramaturgie: Svetlana Fourer

Texte: Svetlana Fourer, Regina Bensch und Ensemble

Darstellende: Anna Buhl, Benita Rimbach, David Alonso, Hendrik, Mascha Brosius, Valeria Kutschina, Yaroslava Gorobey

Choreografie: Ilona Pászthy

Musik: Matthias Bernhold

Video-Installation: Lisa Domin-Alouane

Dramaturgieassistent: Regina Bensch

Psychologische Begleitung: Stella Shcherbatova

Theaterpädagogik: Valeria Kutschina

Produktionsleitung, Regieassistent: Regina Bensch

Ausstattung: Hannah Beeck

Controlling: Olga Moldaver

Licht und Technik: Daniel Swoboda

Gefördert von:



Mein Onkel David – eine begehbare Erinnerung Theaterperformance 2024–2026

Präsentiert
beim Annual Meeting
der American Educational
Research Association 2025,
Denver, Colorado (USA)

„Was ich abschließend sagen möchte, ist, dass jeder über diese ganze Geschichte meines Lebens, insbesondere die Tatsache, dass es KZs und Ghettos gab, Bescheid wissen muss. Was es für Tragödien gab, wie meine Verwandten starben, damit so etwas nie wieder passieren würde. Nie. Ich möchte, dass es nie wieder zu einer solchen Zwietracht zwischen den Nationalitäten kommt. Damit die Faschisten niemals an die Macht kommen können, damit es nie zu einer solchen Tragödie wie mit dem jüdischen Volk kommen würde, denn ich glaube, dass das jüdische Volk in diesem Krieg am meisten gelitten hat; es war buchstäblich die Zerstörung des jüdischen Volkes: 6 Millionen Juden starben. Das ist alles, was ich [...] sagen wollte.“

David Idelevich Ochland, 1998, Riga

Mein Onkel David ist weit mehr als eine klassische Theateraufführung. Es ist eine eindringliche Dokumentartheater-Performance und zugleich ein begehbare Erinnerungsraum, konzipiert von der Regisseurin Svetlana Fourer. Das Stück widmet sich einem der schmerzhaftesten Kapitel der Geschichte – der Shoah – aus einer zutiefst persönlichen Perspektive: der eigenen Familiengeschichte.

Im Zentrum steht die Figur, die versucht, eine Geschichte der Suche, des Traumas, des Schweigens und Nichtwissens zu erforschen und zu erzählen. Ein Versuch, den eigenen Weg zum Erfahren und Verstehen gemeinsam mit dem Publikum zu beschreiten und zu durchleben. Das Geschehen wird rückblendend erzählt, sodass wir nur am Schluss der Performance verstehen, was, wie und warum geschah. Und gemeinsam mit der Figur versteht auch das Publikum, was der Ursprung ihres eigenen Traumas war, wie sich das Trauma ihrer Familie und ihres Onkels David auch auf sie ausgewirkt hatte und was sie überwinden musste, um diese Geschichte erzählen zu können.

Die Figur gehört zur 2. Generation der Überlebenden der Shoah. Eine Nichte von David Idelevich Ochland. David überlebte die Vernichtung seiner Familie und die Grauen der Konzentrationslager, doch die Spuren dieser Erlebnisse blieben über Jahrzehnte unsichtbar.

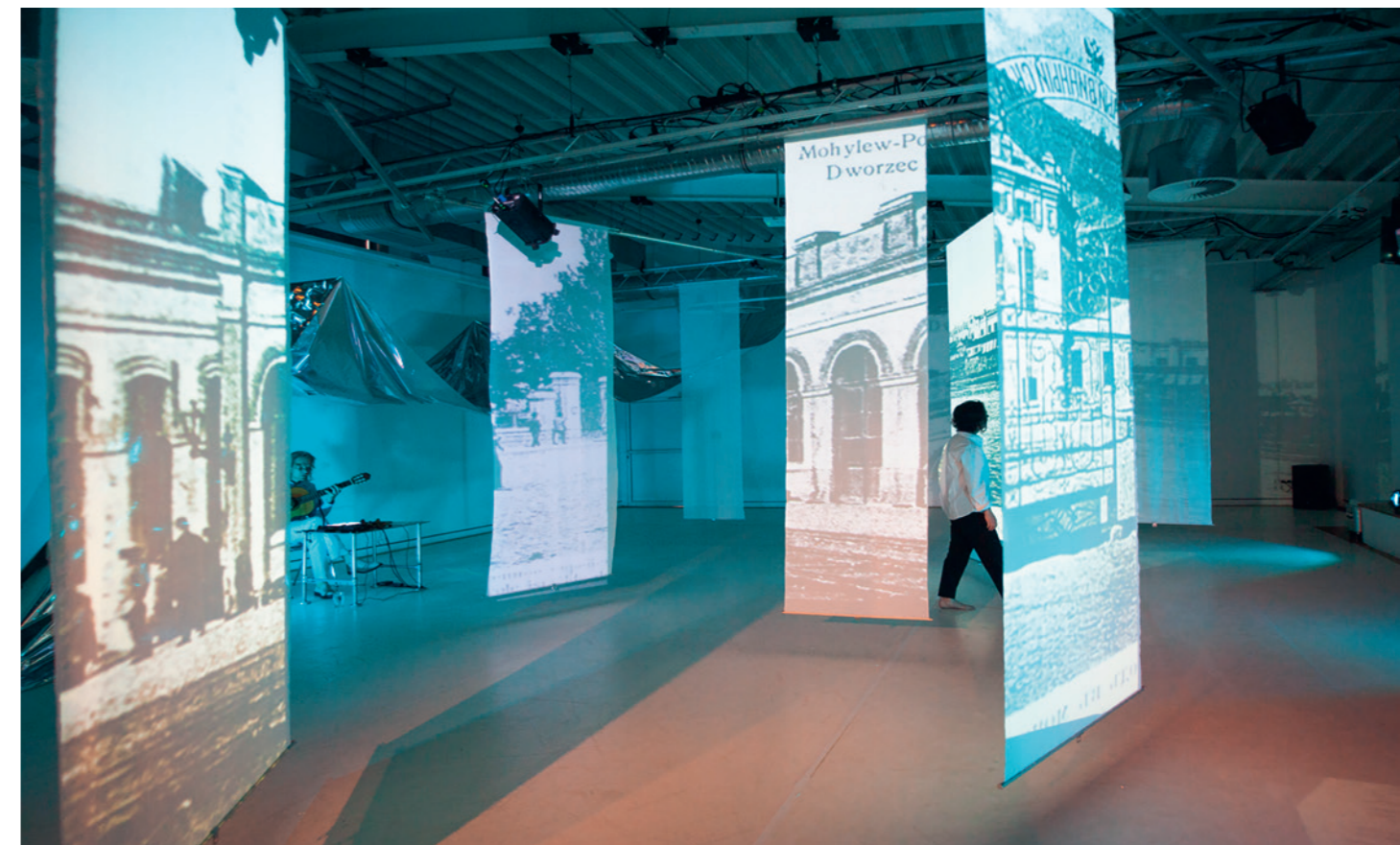
Der „begehbare Erinnerungsraum“: Form und Ästhetik

Die Inszenierung bricht mit der Distanz der klassischen Guckkastenbühne. Als begehbare Erinnerungsraum konzipiert, wird das Publikum nicht zum bloßen Zuschauer, sondern zum Teilhaber einer Spurensuche.

- Immersion: Die Besucher*innen tauchen physisch in die Familiengeschichte ein. Der Raum wird zur Schnittstelle zwischen dem Gestern und Heute.
- Die Performerin: Yaroslava Gorobey führt das Publikum durch den Abend. Sie fungiert als Brücke zwischen den historischen Fakten und der emotionalen Ebene der Erinnerung.
- Live-Musik: Der Berliner Musiker Matthias Bernhold begleitet die Performance mit Live-Kompositionen, die den emotionalen Raum füllen und das Unausprechliche hörbar machen.

„Der 7. Oktober 2023 – das war der 2. Holocaust. Nicht nur ich empfinde es so, alle sagen es hier so. Sie kamen zum Festival, sie haben niemanden gestört, und das war der 2. Holocaust. Und jetzt hat es in der ganzen Welt eine Welle des Antisemitismus ausgelöst.“

Rimma Levit / Cousine von David Ochland



Diese multimediale und raumgreifende Form ermöglicht es, Geschichte nicht als abstrakten Raum, sondern als lebendige, schmerzhaft und präsente Realität zu erfahren.

Recherche und Hintergrund: vom Archiv auf die Bühne

Die Basis der Performance bildet eine intensive Archivrecherche. Svetlana Fourer hat die Fragmente der Biografie von David Ochland zusammengetragen, um das Bild eines Mannes zu rekonstruieren, dessen Leben und das seiner Familie durch den Holocaust zerrissen wurde. Es wurden Archiv-Interviews von Spielbergs USC Shoah Foundation in LA genutzt, die als einzige überlieferte Aufnahmen die Stimme von David festgehalten haben. Zudem wurden Interviews mit den Familienmitgliedern geführt, die jetzt in Deutschland und Israel leben.



„Ich flüchtete nach Israel. Warum? Eines schönen Tages ist unsere Haustür niedergebrannt. Es gab Feuer und die Wohnung hat gebrannt. Davor waren solche Zettel: ‚Tod den Juden‘, ein Herz darauf gemalt, ein Dolch und Blutstropfen. Ich sagte, dass es ein antisemitischer Anschlag war, und der Polizist sagte zu mir: ‚Was reden Sie da für einen Unsinn?‘ Die Schlussfolgerung war: ‚unvorsichtiger Umgang mit Feuer‘. Das war 1989.“

Rimma Levit / Cousine von David Ochland



Dabei geht es nicht nur um die historische Dokumentation, sondern um die Frage der Identität:

- Wie prägt uns die Erinnerung an Ereignisse, die wir selbst nicht erlebt haben, die aber in jeder Bewegung unserer Eltern erfahrbar waren?
- Wie wird Jüdischkeit weitergegeben nach der Shoah?
- Was machen Verlust und Trauma mit einem Menschen, wenn er nicht darüber sprechen kann,



weil die Gesellschaft kein Interesse zeigt oder nicht bereit ist, zuzuhören?

Rezeption und Ausblick

Die Produktion hat bereits eine beachtliche Resonanz erfahren. Nach erfolgreichen Aufführungen in Köln im September 2025 strebt das Projekt eine internationale Reichweite an. Besonders hervorzuheben ist die geplante Aufführung im Florida Holocaust Museum im Jahr 2027.

Gefördert durch das Kulturamt der Stadt Köln, leistet Mein Onkel David einen unverzichtbaren Beitrag zur lokalen und globalen Erinnerungskultur. Es ist ein Plädoyer für das Hinsehen, das Sprechen und das gemeinsame Erinnern in einer Zeit, in der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen immer seltener werden.

Die Mitwirkenden

Künstlerische Leitung, Regie, Text, Dramaturgie: Svetlana Fourer

Darstellerin: Yaroslava Gorobey

Musik: Matthias Bernhold

Dramaturgie: Florence Herrmann

Choreografie: Ilona Pászthy

Bühnenbild: Hannah Beeck

Videokunst: Lisa Domin-Alouane

Kostümbild: Maike Kranz

Bühnenbild- und Videoassistentz: José Miguel Hernández Labrot

Technik und Licht: Daniel Swoboda

Video-Installation und Bildregie: Michael Baumann

Regieassistentz: Regina Bensch

Produktionsleitung: Gabi Linde/Regina Bensch

Psychologische Begleitung: Stella Shcherbatova

Controlling: Olga Moldaver

Gefördert von:



DANKSAGUNG

Der größte Dank gilt den Jugendlichen, die den Mut hatten, ihre Geschichten zu teilen. Ihr habt diese Projekte erst möglich gemacht und ihnen ihre Kraft gegeben.

Unser herzlicher Dank gilt natürlich unseren Förder*innen, die diese Projekte auf dem Weg begleitet und unterstützt haben:

- Aktion Mensch
- Stadt Köln Kulturamt
- RheinEnergieStiftung Kultur
- NRW Landesbüro Freie Darstellende Künste
- Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen
- Ein Herz lacht
- Kuszner Stiftung
- Die Beauftragte des Landes Nordrhein-Westfalen für die Bekämpfung des Antisemitismus und für jüdisches Leben
- Hertie Stiftung

Wir danken unseren Kooperationspartner*innen, die uns in der Arbeit unterstützt und ihren Wirkungskreis wesentlich vergrößert haben:

- Museumsdienst der Stadt Köln
- Rautenstrauch-Joest-Museum
- NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln
- Kölner VHS
- MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln
- ZMI – Zentrum für Mehrsprachigkeit und Integration Köln
- Sommerblut Kulturfestival
- Bündnis gegen Antisemitismus
- Kölnische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V.
- RIAS
- Orangerie Theater
- Alte Feuerwache Köln
- ehrenfeldstudios
- Erzbischöfliche Papst-Johannes XXIII.-Schule
- Berufskolleg Südstadt
- Hans-Böckler-Berufskolleg
- Richard-Riemerschmid-Berufskolleg

Natürlich geht unser besonderer Dank an das komplette JTK-Team und alle ehrenamtlich Engagierten. Ohne euren Einsatz, eure Zeit und euer Vertrauen in diese Projekte wäre diese Reise nicht möglich gewesen.

IMPRESSUM

Herausgeber:

Junges Theater Köln e.V.
Mauritiussteinweg 36a
50676 Köln

E-Mail: info@junges-theater-koeln.de

Internet: <https://junges-theater-koeln.de>

Insta-Kanal: @jungestheaterkoeln

Verantwortlich für den Inhalt:

Tatjana Blöse, Dominik Fasel, Svetlana Fourer,
Olga Moldaver, Stella Shcherbatova, Isabelle Stier

Lektorat: Lektorat Barmann

Bildnachweis: Penelope Brachou,
Junges Theater Köln e.V., Polina Kluss, Talha Oguz

Layout:

Conny Koepl · vice versa. büro für gestaltung, Köln

© Junges Theater Köln e.V., 2026

